

dürfen. Zu diesem Schluss müssten wir erst die Zahl der Transaktionen à 100 Geldeinheiten in jedem dieser beiden Artikel kennen oder schätzen. Wir haben umso mehr keinen Grund, gerade diese verschiedenen, vom Preis abhängigen Mengen als gleiche und feste Gewichte zu akzeptieren, als schon im nächsten Jahre, in dem wir doch die Waren ebenfalls «gleich» schätzen wollten, das Verhältnis sicherlich ein anderes ist.

Nach einer eingehenden Erörterung des Problems der Basiswahl — mit Recht macht March darauf aufmerksam, dass die Wahl einer beweglichen Indexbasis (Kettensystem) die Gefahr einer Verewigung oder gar Verschärfung eines irgendwo begangenen Fehlers enthält — sowie des Problems der internationalen Vergleichbarkeit von Indexziffern wendet sich der Gutachter der Frage der *Verschmelzung von Indexziffern* (indices synthétiques) zu. Bekanntlich werden heute schon in einer grossen Anzahl von Gebieten des wirtschaftlichen Lebens Indices errechnet, und überdies stehen sich oft auf jedem Spezialgebiet mehrere dem Charakter nach verschiedene Indices gegenüber. So berechnet man allein auf dem Gebiete der Finanzen heute schon Indices für folgende Grössen: Aktienkurse, Obligationenkurse, Börsenumsatz, Clearing, Bankdepots, Bankkredite, Spareinlagen, Notenumlauf, Emissionen, Goldkurs, Silberkurs, Zinsfuss usw. Nun werden, gewissermassen zu Bilanzzwecken, neuerdings oft Kombinationen dieser verschiedenartigen Indices untereinander und überdies mit Indices aus andern Wirtschaftsgebieten gemacht. March fordert mit vollem Recht, dass bei solchen Kombinationen zu einem Gesamtindex (z. B. einem Allgemeinindex des industriellen Lebens) mit äusserster Vorsicht vorgegangen wird, wenn nicht die gewonnenen Zahlen jede eigentliche Bedeutung verlieren sollen. Auf alle Fälle müssen neben dem Gesamtindex auch immer seine Komponenten bekanntgegeben werden, um einen wirklichen Einblick in die Entwicklung zu gewähren. Das Streben nach Vereinfachung darf in der Tat nicht dahin ausarten, dass man der Öffentlichkeit eine vollkommen farblose Zahlenreihe vorsetzt.

Auf die *Resolutionen* des Berichtes von March einzugehen, verbietet der verfügbare Raum. Sie enthalten mancherlei wertvolle Anregung, sind im übrigen ziemlich weitherzig und tragen den verschiedenen in der Praxis verbreiteten Methoden weitgehend Rechnung. Im ganzen stellt die Studie das Werk eines sehr gut orientierten Fachmannes dar. Bedauerlicherweise ist sie aber nicht übermässig klar gegliedert und nicht in allen Teilen gemeinverständlich geschrieben.

Diese letzte Bemerkung trifft nicht die sehr lesbaren drei zusätzlichen Gutachten, die dem Bericht beigegeben sind. Im ersten von ihnen untersucht *Dugé de Bernonville* das Problem der Messung der *Lebenskosten* im speziellen. Zunächst drängt sich ihm das Problem der Wahl des *Basisverbrauches* auf. Hier plädiert der Verfasser u. a. entschieden für die Differenzierung des Basisbudgets nach sozialen, sowie nach Ortskategorien, eine Forderung, der unbedingt zugestimmt werden muss. Leider spricht er sich zur Frage, ob nicht *Einkommensindices*, wie sie z. B. in Belgien berechnet werden, den Berufsindices vorzuziehen wären, nicht näher aus. Dagegen nimmt er Stellung zu mehreren Zweifelpunkten der Indexpraxis, so z. B. empfiehlt er, bei Bekanntwerden grosser Veränderungen in den Verbrauchsgewohnheiten ein neues Basisbudget aufzustellen und anhand dieses neuen Standardverbrauches einen zweiten Index — neben dem ersten — zu berechnen. Obgleich Bernonville einer Verschmelzung dieser beiden Indexreihen wenig sympathisch gegenübersteht, so ist doch die Verwirrung, die im Publikum durch zwei verschiedene nebeneinanderlaufende Indexziffern erzeugt wird, so gefährlich, dass man es für richtiger halten muss, entweder die beiden Indexreihen (eventuell die beiden Budgets direkt) miteinander zu verschmelzen oder nur die neue Berechnung fortzuführen. Besondere Beachtung verdienen die Bemerkungen, die sich auf die *Preisstatistik* beziehen.

Die zweite «note sur les nombres indices du coût de la vie» hat den bekannten Nationalökonom *Pribram* zum Verfasser. Sie wirft in sehr systematischer Weise eine ganze Menge von Teilproblemen

der Indexpraxis auf, die hier auch nur aufzuzählen nicht möglich wäre. Obgleich eine Stellungnahme zu diesen Fragen nicht überall erfolgt, so trägt schon die Art der Problemstellung und die Übersicht über die in verschiedenen Ländern versuchten Lösungen zur Klärung bedeutend bei. Als besonders interessant mag hier die wenig bekannte Form des Budgets für den Lebenskostenindex nach dem gesamten Landesverbrauch (Produktion + Import — Export) erwähnt werden, die sonst eher für Grosshandelsindices herangezogen wird. Sie ist in Australien, Südafrika, Neuseeland und Indien in Übung.

Eine besondere Bereicherung erfährt der Bericht der Indexkommission durch die Mitteilungen, die *Lenoir* anhand des von *Persons* zur Verfügung gestellten Materials über die *wirtschaftlichen Indexziffern des amerikanischen Harvard-Institutes* macht. In seiner Art ist das «Wirtschaftsbarometer» von Harvard ein ganz neuartiger Versuch; das Institut will, wie schon der Name der Publikation besagt, bewusst einen ähnlichen Dienst versehen wie eine meteorologische Anstalt. Es beschränkt sich also nicht auf die Registrierung von Tatsachen, sondern will so etwas wie eine ökonomische Voraussage ermöglichen. Das Hauptstück der ganzen Theorie besteht in der (empirisch gewonnenen) Annahme, dass gewisse Bewegungen im Wirtschaftsleben regelmässig gewisse andere Bewegungen einleiten, z. B. die Veränderungen in der finanziellen Spekulation: Clearingverkehr, Aktien- und Obligationenkurse, entsprechende Veränderungen im Warenpreinsniveau und dem Geschäftsleben überhaupt (Theorie der Wirtschaftszyklen). Zu dieser Wahrnehmung gelangt man allerdings erst, wenn man die gewöhnlichen Indexreihen von gewissen «Schlacken» befreit hat. Man muss nämlich die sogenannten «sekulären» und daneben die saisonmässigen Fluktuationen berücksichtigen. Erst anhand der Abweichungen von dieser Normallinie kann man die eigentliche Indexbewegung feststellen. Mit Hilfe eines ziemlich komplizierten Systems, das sich in der Hauptsache auf eine genaue Beobachtung der Indexbewegungen in der Normalperiode 1903—1914 stützt, eliminiert Harvard die beiden Tendenzen aus dem «rohen» Index. Etwas Willkürlichkeit scheint immerhin diesem Verfahren anzuhafte, wenn auch der Grundgedanke, besonders was die Saisonkorrektur anbetrifft, vieles für sich hat.

Das amerikanische Harvard Economic Service kann sich rühmen, dass es mehrere Male schon zutreffende Voraussagen in bezug auf einen bevorstehenden Umschlag in der Wirtschaftsentwicklung abgegeben hat. So zeigte es im Februar 1920 eine kommende Preisbaisse in den folgenden 4 bis 6 Monaten für die U. S. A. an, sah im Mai 1921 das bevorstehende Ende dieses Liquidationsprozesses voraus und berichtete im Januar 1922, dass für das erste Halbjahr 1922 eine starke Hausse der Preise zugleich mit einer grossen Belebung des Geschäftes zu erwarten sei, die sich voraussichtlich bis in die zweite Hälfte des Jahres fortsetzen werde.

Obgleich diese Art der Indexverwertung noch in den Kinderschuhen steckt, so unterliegt es doch meines Erachtens keinem Zweifel, dass ihr eine grosse Zukunft beschieden ist. Neben der bisher vorherrschenden Interpretation der Indexziffern zu Zwecken der praktischen Wirtschaftspolitik (Lohnregelungen usw.) und der Orientierung über den Verlauf und Stand der Konjunktur wird die *rechtzeitige Orientierung über bevorstehende Änderungen in der Konjunktur* zu einer Hauptaufgabe des Statistikers werden. Freilich werden hier, wie anderswo, Fehlprognosen vorkommen. Ausserdem wird es immer Leute geben, die, ohne viel Formeln und Graphiken zu Rate zu ziehen, mit einem gewissen Instinkt die kommenden Veränderungen im Wirtschaftsleben voraussehen. Aber es hat ja auch die Existenz von Menschen, die die Wetterveränderungen manchmal richtig vorausfühlen, das Entstehen einer meteorologischen Wissenschaft nicht entbehrlich gemacht. Ebenso wenig lässt die Existenz jener vereinzelt wirtschaftlichen Propheten aus Instinkt und besonderer Veranlagung das Entstehen einer mit dem Index als Hauptinstrument arbeitenden *ökonomischen Wetterkunde* entbehrlich erscheinen.

Dr. Elsa F. Pfau, Zürich.

Berichtigung. Im 3. Hefte des Jahrganges 1923 der Zeitschrift, Seite 293, Zum 75jährigen Bestehen des Statistischen Bureaus des Kantons Bern, 2. Spalte, 9. Zeile von unten, ist statt 1878 zu lesen 1898.